Bern

Ursula Norton
Die Ostermundiger Gemeinderätin tritt nach zwölf Jahren zurück. *23*

Das verlorene Paradies

Das Brünnengut war eine Nische am Stadtrand, als der Schriftsteller E. Y. Meyer vor 26 Jahren einzog. Heute liegt das Herrenhaus aus dem 17. Jahrhundert im Brünnenpark. Bald muss Meyer seine «Zeit-Oase» räumen – die Moderne hat die Nische überrollt.

Bernhard Ott

Auf der offiziellen Einladung zur Eröffnung der Parkanlage Brünnengut sind die Kastanienbäume hinter dem Herrenhaus noch zu sehen. «Das Foto muss vor Monaten gemacht worden sein», sagt E. Y. Meyer. Seit 26 Jahren lebt der heute 64-jährige Schriftsteller mit seiner Frau im oberen Stock des denkmalgeschützten Gebäudes, dessen Ursprünge auf das 17. Jahrhundert zurückgehen. In den letzten vier Jahren ist vor Meyers Stubenfenster ein neues Wohnquartier aus dem Boden gestampft worden. Und in den letzten 18 Monaten hat er tagtäglich erleben müssen, «was der Kampf gegen die Natur bedeutet». Der Baulärm für den Brünnenpark habe die Grundfeste des Hauses erschüttert. «Es ist ein Krieg. Die Baumaschinen sind wie Panzer.» Das Aufheulen der Motorsägen galt den Bäumen auf der Rückseite des Gutes. Sie mussten einem kreisrunden Spazierweg weichen. «Zur Vervollständigung der Geräuschkulisse hat nur noch das Knattern von Schüssen gefehlt», sagt Meyer.

«Das verdichtete Wohnen ist ja anscheinend die Rettung»: E. Y. Meyer mit Hauskatze. Im Hintergrund die Kräne der Wohnüberbauung Brünnen. Fotos: Valérie Chételat

«Von Novalis zu Novartis»

Zu den Opfern dieses «Krieges» zählt auch der Gemüsegarten, den Meyer und sein Frau einst bewirtschaftet haben. Wo Kartoffeln und Gurken für den Eigenbedarf wuchsen, steht heute ein mehreckig angelegter Primelgarten mit Grillplätzen. Die Natur hat der Geometrie Platz gemacht. «Die Diktatur der Funktion anerkennt nur noch als schön, was nützlich ist», hält Meyer in einem Essay zu seinem Wohn- und Arbeitsort unter dem Titel «Von Novalis zu Novartis» fest. Der romantische Dichter Novalis (1772 bis 1801) steht als Referenz für die Zeit der deutschen Klassik und Romantik, in der Gott, Natur, Liebe und Freiheit als Einheit galten. Meyer betrachtet das alte Brünnengut als Relikt einer Übergangszeit zwischen feudalem und demokratischem Zeitalter, zwischen der Zeit der Klassik und Romantik und einer in der Aufklärung wurzelnden Moderne, die keinen Platz für Geheimnisse mehr kennt. «Wo keine Götter sind, walten Gespenster», schrieb Novalis. Meyer erwähnt die Eidechsen, Schmetterlinge, Vögel und Fledermäuse, die vordem ums Gut herum gelebt haben. «Sie haben auch ein menschliches Grundbedürfnis nach Schönheit befriedigt.» Was übrig bleibe, sei der «Dämon der Zahlen». Die Umwälzungen seien Beleg für das gestörte Gleichgewicht zwischen aufklärerisch-rationalem und romantischem Denken. Aufklärung und Romantik bedingten sich aber gegenseitig. «Das kann man nicht trennen.»

«Ein Park für die Füchse»

Vor kurzem ist Meyer des Nachts durch Tierschreie aufgeweckt worden. Zwei Füchse hätten einem Marder nachgestellt, der auf das Dach seines Wagens geflüchtet sei. Kaum habe er sich den Tieren genähert, seien diese verschwunden, wobei einer der Füchse den Marder gejagt habe. «Es ist ein Park für die Füchse.» Meyer betont die leise Ironie des Satzes mit einer Sprechpause. Die Bedrohung ihres natürlichen Umfelds dränge die Tiere in die Stadt. Von einer «Bedrohung» spricht Meyer auch in Bezug auf seine eigene Wohn- und Lebenssituation. Die Stadt will das Gut ab Herbst 2012 in eine Tagesschule umbauen. Die Räumung von Wohnung und Archiv im Dachstock will gut vorbereitet sein. Zuvor möchte der Autor aber noch die Arbeiten an seinem aktuellen Roman über die Jahre vor und nach der Jahrtausendwende beenden. Ist das Werk vollendet, muss das Archiv geordnet und ins Schweizerische Literaturarchiv gebracht werden.

Das bis zur Decke angefüllte Arbeitszimmer lässt erahnen, um welche Volumina es dabei gehen wird. Auf einem mit Büchern übersäten Tisch ist ein Stadtplan von London ausgebreitet. An den Wänden stapeln sich Bücher, Objekte und Dokumente, die in unzähligen Schubfächern abgelegt sind. «Als Schreibender verstehe ich mich auch als Zeitzeuge, als ein Sehender, der über das Gesehene nachdenkt.» Er gehöre nicht zu den «Easy Writern» und auch nicht zu jener Handvoll Autoren, die vom Schreiben leben könnten. Er halte sich über Wasser. «Nicht wegen der Bücher, sondern wegen Werkjahren, Stipendien, Preisen und Artikeln.» Für grosse Sprünge oder gar fürs Auswandern hat es nie gereicht. Die Anfrage nach einer neuen Bleibe ist bei der Stadt deponiert. «Einen vollwertigen Ersatz für diese Nische wird es aber kaum geben.»

Das Herrenhaus beherbergt auch eine Kindertagesstätte.

Eine Stuckverzierung mit Obstmotiven schmückt die Eingangstüre.

David gegen die Hochhausriesen

Ganz überraschend kommt der Auszug allerdings nicht. Schliesslich hat der neue Stadtteil eine jahrzehntelange Planungsgeschichte hinter sich. Die Stadt hat den Mietvertrag alljährlich auf Zusehen hin verlängert. Erst Wochen nach dem Einzug im Jahr 1984 hatte Meyer realisiert, dass er hier schon einmal gewesen war. Und dass er den ersten Besuch im Brünnengut mit dem damaligen Denkmalpfleger Hermann Fischer im 1977 erschienen Roman «Die Rückfahrt» verarbeitet hatte. Im Roman wird ein Brunnen mit einer Davidfigur erwähnt, der einst an der Alten Murtenstrasse in unmittelbarer Nähe des Gutes stand. Davids Steinschleuder schien «gegen die ihm gegenüberstehenden Hochhäuserriesen des Tscharnergutes» gerichtet zu sein. Er sei sich bewusst gewesen, dass seine Behausung bloss einen Steinwurf von der Moderne entfernt gewesen sei, sagt Meyer. Er habe dieses Spannungsfeld ja auch gesucht, weil er es fürs Schreiben brauche. Damals habe sich die Situation aber anders präsentiert. «Gäbelbach und Holenacker sind besser in die Natur eingebettet als die Kisten-Architektur des neuen Brünnen-Quartiers.»

«Wir sind alle Astronauten»

An der heutigen Feier zur Einweihung der Parkanlage Brünnengut nimmt Meyer nicht teil. Menschenansammlungen sind seine Sache nicht. Sein Dialog mit der Welt erfolgt übers Schreiben. «Das Raumschiff. Wir sind alle Astronauten», steht auf einem Zettel, der über Meyers Arbeitstisch hängt. «Ich will die Möglichkeit einer Lebensweise erkennen, die diesem Raumschiff besser angepasst ist.» Es gehe darum, den Kreislauf von Werden und Vergehen zu verstehen, der durch den Fortschrittsgedanken, diese «Lokomotive ohne Rückwärtsgang», dem kollektiven Vergessen anheim zu fallen drohe. Der Mensch strebe danach, den Mechanismen der Natur auf die Schliche zu kommen, um diese zu verbessern. So würden etwa in China Blüten mit Stäbchen bestäubt, weil die Bienen ausgestorben seien. Es gebe aber keine technischen Lösungen für menschliche Probleme. «Die perfekte technische Welt ohne Fehler ist eine Illusion.»

Mit der Eröffnung des Brünnenparks tritt im «Krieg gegen die Natur» ein vorläufiger Waffenstillstand in Kraft – zumindest vor Meyers Haustür. Noch stehen die letzten Baufelder aber leer. Bald wird sich die «Schachtel-Architektur» auch dorthin ausbreiten. Das Ende der Schlacht bei Brünnen wird Meyer wohl nicht mehr vor Ort erleben. Ihr prägnantestes Ergebnis, das Einkaufszentrum Westside, hat er bis anhin gemieden. «Da war ich noch nie. Vielleicht gehe ich es mir anschauen, wenn ich wegziehen muss.»

«Ein Park für alle»

Brünnenpark wird heute eröffnet

Heute Samstag, 11 Uhr, übergeben Stadtpräsident Alexander Tschäppät (SP) und Gemeinderätin Regula Rytz (GB) die Parkanlage Brünnengut im Rahmen **eines Festes** an die Bevölkerung. Die Besucher finden auf dem Gelände Möglichkeiten für sportliche Aktivitäten, Darbietungen sowie Informations- und Verpflegungsangebote. Im Anschluss an das Fest findet die 1.-August-Feier statt.

Gestern wurde die 5,5 Hektaren grosse Parkanlage mit einem offiziellen Festakt eröffnet. Tschäppät sprach von einer «glänzenden Perle im neuen Brünnenquartier», Rytz von einem «Park für alle». Die Direktorin für Stadtgrün wies aber ebenso darauf hin, dass die Nutzung eines Parks im städtischen Raum auch zu Problemen führen könne. Der Brünnenpark soll daher in den ersten Jahren **durch die Stiftung B betreut** werden. Diese koordiniert die Aktivitäten vor Ort und sorgt für eine ausgewogene Nutzung. In der von der Stiftung geleiteten **Parkkommission** sind die Verwaltung und das Quartier paritätisch vertreten. *(bob)*